

**НАЦИОНАЛЕН ЛИТЕРАТУРЕН КОНКУРС
ЗА АВТОРСКИ ТЕКСТОВЕ НА АНГЛИЙСКИ И НЕМСКИ ЕЗИК
"ТОЗИ БЕЗКРАЕН СВЯТ"
Варна, 2020 г.**

HEMSKI EZIK

ЖУРИ:

1. Дарина Гаджева

2.Павлина Стоянова

ПЪРВА НАГРАДА

06 „Gedanken auf dem Weg“

**Моника Цветанова Иванова
ГПЧЕ „Йоан Екзарх“, гр. Варна**

Gedanken auf dem Weg

Wenn ich nur könnte, würde ich mich aufs Trottoir setzen, ohne dass mich jemand sehen kann. Der Weg vor mir schlängelt sich wie eine silberne Schlange. Wenn ich nur könnte, würde ich sachte und unauffällig den Blick auf die mich umgebende Welt streifen lassen. In diesen Zauber versinken. In den Klängen, in den Farben, im Morgennebel die Seele schweifen lassen.

Mein Viertel ist klein und abgelegen, aber es schläft nie. Die schmale Gasse vor meinem Zuhause ist immer voller allerlei Geräusche, da bewegt sich ständig etwas. Tags und nachts sind gedämpfte Schritte aus der Ferne zu hören und aus den weit geöffneten Fenstern ertönt Musik. Der Wind stößt sich gnadenlos an die Gebäude und flitzt hin und her wie ein verlaufener Reisender.

Wenn ich nur könnte, würde ich wie die Sonne die ganze Stadt bescheinen, den kalten Boden erwärmen und Hoffnung in die Herzen der Verzweifelten und der Einsamen einflößen.

Wenn ich nur könnte, würde ich mich in Gedanken mit einem Blick nach oben, zum Himmel, in den umher kreisenden Vogelschwarm versetzen. Ich würde schweben, Wolken überspringen, immer höher steigen. Ich würde zusammen mit

den Vögeln in der blauen himmlischen Weite schweben und irgendwo anders auftauchen, weit weg vom städtischen Grau und Lärm.

Wenn ich nur könnte, würde ich mit dem Wind zusammenfließen. Ungestüm über die Bäume hereinbrechen, ihre Zweige wild schwingen und unter den rauschenden Blättern tanzen. Wie der Wind würde ich in meiner Einsamkeit durch die Straßen umherstreifen und mit den Staubkörnern spielen.

Wenn ich nur könnte, würde ich meinen Blick auf die eilenden Passanten richten und mich in ihren Augen verlieren, ins Innerste ihrer Seele eintauchen und das Universum ihrer Gedanken erforschen. Jeder Mensch verbirgt in sich ein ganzes Universum und hinterlässt auf diesem Weg die einzigartigen Spuren seiner Identität, seiner Träume. Es ist zwar ein kleines, jedoch tiefes Universum, dessen Gepräge von den Erinnerungen und Gefühlen des einzelnen Menschen getragen wird.

Die Menschen sind wie Uhrzeiger. Geführt vom gut geschmierten Mechanismus der Gesellschaft, bewegen sie sich tagtäglich näher ans Ziel und gelangen am Ende des Tages wieder an denselben Ort, wo ihre Reise begonnen hat – zurück in ihr Zuhause. Mit hastigen Schritten schreiben sie die Menschheitsgeschichte und bauen die Zukunft dieser chaotischen Welt mit Mut und Zielstrebigkeit auf, um ihren Kindern eine bessere und erfüllte Existenz zu gewähren.

Wenn ich nur könnte, würde ich die Welt wieder durch die Augen eines Kindes sehen und erkunden. Das Erwachsenwerden beraubt den meisten von uns die Fähigkeit, das Leben und die Einzigartigkeit jedes Moments zu genießen. Wenn ich nur könnte, würde ich jede Farbe bewundern, jedem Geräusch mit Neugier lauschen. Wie ein Kind entzückt und voller Begeisterung die Blumen, die Bäume und die Tiere beobachten und erneut die Herrlichkeit der Natur erblicken.

Wenn ich nur könnte, würde ich alle Weinenden und Niedergeschlagenen trösten und ihnen den Weg zum Glück weisen, den Hilfsbedürftigen eine starke Stütze in schwierigen Zeiten sein, und denjenigen, die ständig einen inneren Kampf führen, die Hand reichen.

Der Lebensweg aller Menschen ist voller Hindernisse und Strapazen. Oft fühlen wir uns im Stich gelassen, als hätte sich die ganze Welt gegen uns verschwört. Die Widrigkeiten des Lebens stellen uns vor die Wahl, entweder weiter zu kämpfen oder sich zu resignieren. Tief in Selbstzweifeln versunken, verlieren viele Menschen den Mut, sich durchzusetzen und die Hoffnung auf ein besseres Leben weiter zu hegen. Das Alleinsein und die Versagensangst können uns psychisch ans Ende unserer Kräfte bringen, denn unsere Gedanken, Bedenken und innere Unruhe sind mächtig und bestimmen unseren Lebensverlauf.

Vielleicht sind genau meine Gedanken das richtige Mittel, das mir im Nu einen Blick auf die grenzenlose himmlische Weite und auf das Wesen der menschlichen Seele und ihrer Tiefe gewähren kann. Vielleicht kann das Schreiben, das Spiel mit den Wörtern, das Auffädeln von Gefühlen in klangvollen

Sätzen die Antworten meiner endlosen Fragen enthüllen, die aus meinem Herzen schon eine Ewigkeit lang sprudeln. Sie brennen, häufen sich, schwellen in mir.

Das Schreiben ist wie eine kühle Brise, mit dem flatternden Rand eines Kleides spielend. Eine Brise, die die Haarpracht eines Mädchens umschmeichelt, während es ruhig am Strand die Weite des Meeres bewundert. Das Schreiben schildert den Weg der Tränen, die über den Wangen herabrollen. Es zeigt uns die in der Sonne märchenhaft schimmernden Wellen. Es verleiht dem Leben Sinn und Farbe, widerspiegelt die Unendlichkeit der menschlichen Sinnlichkeit...

Das Schreiben ist wie eine Flamme, die im Wind zu lodern beginnt. Es kann im Handumdrehen alles verschlingen, im tiefen Blau des Ozeans verschwinden und Meeresstürme verursachen. Wie eine Umarmung wirken die Wörter auf das menschliche Herz, richten es und zeigen ihm den richtigen Weg. Die Wörter sind eine Waffe und ein Schild, die mit den Lesern in einen Kampf eintreten, bis sie die Menschen völlig ergreifen und zum Teil ihres Lebens werden.

Schreiben heißt Erforschen. Die Welt und ihren Hauch, ihre Gerüche, Klänge erforschen und das alles auf Papier verewigen. Je tiefer man in dieser Welt einsinkt, desto mehr erfährt man von sich selbst, von seiner Existenz und vom Sinn des eigenen Lebens. Die Umgebung erforschend, kann man sie vollkommen verändern, daraus Inspiration schöpfen, sich selber und die Menschheit bereichern.

Im Anfang war das Wort. In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Die Menschheit besitzt die Gabe der Rede, sie ist unser Reichtum, den wir nicht vergeuden dürfen. Wenn wir die Kraft der Wörter meistern, werden wir bestimmt unser Weltbild erschüttern und eine Wende zum Besseren ermöglichen. In unseren Händen liegt somit die Fähigkeit, neue Welten und Helden zu erschaffen und die nächsten Generationen zu inspirieren.

Wenn ich nur könnte, würde ich meine ganze Seele aufs Papier ausschütten...

Ich weiß, dass ich es kann.

Der Weg vor mir schlängelt sich wie eine silberne Schlange und der Wind flitzt hin und her.

Da bin ich. Ich sitze auf dem Trottoir und schreibe...

ВТОРА НАГРАДА

07.3 „Am anderen Ende“

Милица Ивайлова Иванова

1.ЕГ, гр. Варна

Am anderen Ende

Sie wusste nicht, ob jemand ihr zuhörte, ob jemand am Ende der endlosen Telefonleitung den Telefonhörer mit zitternden, schwitzigen Händen wie ihre hielt. Falls jemand da war, konnte sie ihn nicht hören. Nur die Stille schrie in ihren Ohren. Sie überschrie die Stille von Anfang an, vom ersten Schrei, vom ersten Öffnen der Augen, vom ersten Atemzug an... Ein leiser Schrei in ihrer inneren halbtuben Welt.

- Hallo? Wer ist da? – so begann alles eine Nacht vor zwei Wintern am selben Datum.

In dieser verschneiten Nacht Ende Februar hörte sie ein Klingeln an der Grenze zwischen Traum und Wirklichkeit. Eigentlich ist das nie passiert, weil Magda halbtub geboren war. Für sie war dieses Klingeln sehr real. Sie fühlte sich so, als ob sie nur danach greifen müsste und dann würde sie es in ihren Händen fangen. Magda wollte dieses Klingeln ihrem Ohr nähern und zuhören, als würde eine Rapanamuschel mit ihr sprechen. Aber sie wusste, dass das Meer in den Rapanamuscheln nicht zu hören war, sondern nur die Umgebungsgeräusche. Sie hatte ihr ganzes Leben lang die Taubheit unterdrückt und jetzt suchte Magda einen gemeinsamen Weg mit ihr. Sie suchte nach einem Weg nach der neuen Realität, wo sie von den anderen akzeptiert wird und nicht mit anderen Augen gesehen wird. Aber sich mit der Menschenmenge zu vereinigen war nicht so einfach, besonders wenn sie fast taub war. Magda glaubte immer, dass jedes Geräusch seinen eigenen Namen besitzt. Dieses klingelte als ein Ruf, worauf sie blind vertrauen musste („taub vertrauen“ in ihrem Fall). Diese ungewöhnliche Februarnacht traf sie die Entscheidung, dem Geräusch zu vertrauen und ihm zu folgen. Vielleicht hoffte sie darauf, dass es ihr den Weg zeigen würde. Aber sie hatte keine Ahnung, wohin dieser Weg führte. In letzter Zeit hatte sie jedem Zufall vertraut, als ob das die einzige Möglichkeit für sie wäre, etwas an ihrem Leben zu ändern.

Der Ort, wo das Geräusch sie hinbringen würde, würde vielleicht ein anderer Dachboden wie ihr sein, wo andere Menschen wohnen und sich über jedes Geräusch beschweren, völlig normal und logisch. Das Telefon klingelte. Der alte Apparat mit der Wählscheibe, der seit fast zwanzig Jahren nicht mehr

funktionierte. Das Kabel ragte heraus, aber trotzdem klingelte er. Normalerweise konnte sie diese Art von Geräuschen wie das Telefonklingeln nicht hören, aber diesmal hat es geklappt. Sie schaute nervös auf ihre linke Hand. Wenn sie mehr als fünf Finger hätte, dann wäre das ein Traum - eine ungeschriebene Regel in jedem Traumbuch. Aber ihre Finger zählten fünf.

In der Nähe gab es keine zuverlässigere Lebensquelle als das Telefon. Alles in ihrem Dachboden war so alt und staubig, als ob die Zeit dort stehen geblieben war. Sie hatte das seltsame Gefühl, dass das Klingeln nicht direkt vom Telefonempfänger kam, sondern aus einer trüben, schwarzen Tiefe. Das war keine Tiefe, sondern Leere, Unendlichkeit, Dunkelheit. Sie hielt den Hörer an ihr Ohr.

- Hallo? Wer ist da? - keine Antwort.

Musste sie sich zuerst vorstellen oder mit einer Frage anfangen? Vielleicht war "Hallo" zu trivial. Sie musste sich vielleicht etwas anderes einfallen lassen, das für einen unerwarteten Mitternachtsanruf wie diesen besser geeignet war.

Die Leute schrieben ihr normalerweise eine SMS, sonst würde das Gespräch sich in einen potenziellen Monolog der Stille verwandeln. Aber sicherlich hörte jemand ihr am anderen Ende der Leitung zu. Sie konnte seinen Atem spüren - ein stechender Geruch nach Kälte. So weit entfernt, aber gleichzeitig so nah.

- Ich habe einen Kollegen. - etwas ließ sie, die andere Person so lange wie möglich auf der seit Jahren unterbrochenen Telefonleitung halten. - Er isst Eier ohne Eiweiß. Er schält das Ei, dreht es dreimal nach Osten und isst dann nur das Eigelb auf einmal. Bevor er es schluckt, zählt er die Kauanzahl. Es muss eine gerade Zahl sein, darf aber nicht auf sieben enden, denn sieben ist eine Teufelszahl. Dieser Kollege behauptet, dass die Richtung jeder Seele nach Osten zeigen muss, da das der Weg der aufgehenden Sonne und die Wiedergeburt ist.

Kurze Pause.

- Ihm gefallen die östlichen Glauben und deshalb folgt er den östlichen Ritualen wie dem mit dem Ei. Sonst ist er ein ganz normaler Mann.

Der Unbekannte schwieg.

- Ich denke, das Ei ohne Eiweiß zu essen, ist wie den Sommer ohne Eiscreme zu genießen.

Ein raschelndes Geräusch am anderen Ende der Leitung brachte sie in Verwirrung. Sie nahm es als Zeichen wahr, weiterzusprechen. Ihre Gedanken waren so schwer, dass ein unerwarteter Mitternachtsanruf ausreichte, um allem Unausgesprochenen Ausdruck zu geben.

- Hören wir uns? Wo sind Sie eigentlich? - sie akzeptierte die wiederholte Stille als Ja. Das war alles, wovon sie geträumt hatte, eine Person, die ihr zuhört.
- Ich mag Kaffee ohne Zucker. Die Bitterkeit weckt mich noch besser als das

Koffein. Aber während meiner fünfjährigen Arbeit in der Holding wagte ich nicht, es der Sekretärin zu sagen. Sie begrüßte mich jeden Morgen mit zwei Tassen Kaffee in der Hand: „Guten Morgen, Magda! - sagte sie zu mir. - Der Chef hat Kaffee auch für Sie bestellt, wie er ihn mag - mit mehr Zucker.“ Offensichtlich hatten alle, die in unserem Büro arbeiteten, den gleichen Geschmack. Mit anderen Worten: „Sei wie der Chef, damit sich deine Aufstiegschancen erhöhen. Nur so könnten die Falten des Chefsessels eines Tages auf deinen Rücken passen. Die meisten Kollegen von mir waren davon überzeugt, dass sie den Weg zum Erfolg finden, wenn sie dem trivialen Benehmensmodell folgen und ihre eigene Identität vernachlässigen. Ich bin immer noch auf der Suche nach meiner Lebensrichtung. Ich versuche das Glück in meinem Unglück zu finden und meine Taubheit in etwas Positives zu verwandeln. Meinst du, dass ich es schaffen werde?

Keine Stimme am anderen Ende der Leitung.

- Ich schreibe meine Lieblingsgeräusche in ein Notizbuch auf. Du wirst mich fragen wieso ich Lieblingsgeräusche habe, wenn ich sie nicht gut hören kann. Ich fühle die Geräusche. Ich lese sie auf den Lippen, auf dem Rost an den Türscharnieren und auf den tanzenden Bäumen. Ich “höre“ sie in der Stille. Am liebsten höre ich den Himmel sprechen, aber nur wenn er nachts weint. Dann spüre ich die Zeitlosigkeit.

Zwei Jahre später

Die Nachtstille umarmte Magda in ihrer dunklen Schönheit. Bis zu diesem Augenblick hat sie sich deutlich verändert und sie hat viel Neues über ihr Wesen entdeckt. Aber ein Ding ist dasselbe geblieben. Das alte Telefon lag noch da am Fenster, mit Staub bedeckt...wieder still wie vorher. Magda brauchte zu viel Zeit, um die Wirklichkeit zu akzeptieren. Ihre Taubheit musste kein Stolperstein mehr sein. In der ganzen Zeit hörte sie nichts anderes als ihren eigenen Atemzug am Telefon. Sie sprach mit ihrem zweiten Ich. Magda hat die Richtung selbst gewählt und fand den Weg zu sich selbst durch die Fantasie.

ТРЕТА НАГРАДА

09 „Der Weg“

Любомира Димитрова Ангелова

Национална Априловска гимназия, гр. Габрово

Der Weg

1919, Lübeck, Deutschland

Es war fast Mitternacht. Die Straßen waren leer und einsam, genau wie während der kalten Wintertage, aber jetzt war gerade nur der Anfang Juli, dann erinnerte er sich selbst mit bitterem Kummer, dass es im Lübeck immer so war. Immerhin hatte er sein ganzes Leben hier, in Lübeck, verbracht. Es nieselte. Der Wind pfiff kalt um die kleinen Häuser und häufte Trauer an. Richard versank wieder in seine Gedanken. „Warum, zum Teufel, sollte sich sein Vater immer in alles einmischen, warum musste alles so sein, wie er erwartet, und Richard? Ist seine Meinung nicht so wichtig? Aber wen interessiert das schon?“ Dann spürte er den Kloß in seinem Hals wieder – ihn ging das doch an! Plötzlich versetzten sich seine Gedanken in den letzten Winter. Genauer in den Abend, als sie das Telegramm bekommen hatten, die Tränen seiner Mutter, das zurückhaltende Gesicht seines Vaters und Dolf's Gesicht, das vor ihm erschien und immer ferner war, doch diesmal für immer. Vielleicht war das schöne Gesicht von Dolf in jenem Moment mit Blut und Staub bedeckt. Dolf war bildschön. Seine Gesichtszüge verkörperten die Schönheit Apollos und die Haare waren wie ein Lorbeerkranz über seiner heldenhaften Stirn. Dolf war Sieger, immer war er ein solcher, war mutig und hatte das Herz eines Träumers, jedoch die Augen und das Bewusstsein eines Realisten. Warum ähnelte er seinem Bruder nicht wenigstens? Merry liebte Dolf auch, aber offensichtlich verstand sie ihn nicht, wen könnte sie überhaupt verstehen?! Merry war immer so ruhig und ausgeglichen, immer und für alles. Diese Charakterzüge von Merry, die seinem Vater besonders gut gefielen, begann Richard als Apathie zu betrachten, was ihn schrecklich nervte. Diese Erleuchtung überraschte ihn nicht, jedoch spürte er wieder Langeweile, obwohl sie seit einem Jahr verheiratet waren. Morgen früh wird er ihr wieder erklären, ohne dass sie ihn gefragt hat, dass er gestern Abend spät heimgekommen sei, weil er wieder eine neue Idee für die Werkstatt entworfen

habe und sie würde wieder gleichgültig nicken, während sie den Frühstück auf den Tisch stellen würde. Er wunderte sich, ob dieses Schweigen ein Zeichen des echten Verständnisses und des Mitgefühls oder einfach das übliche Miterleben der unwesentlichen alltäglichen Szenen wäre.

Diese Gedanken drehten sich nicht zum ersten Mal in seinem Kopf, sie waren dort seit ziemlich langer Zeit. Er lachte über sich selbst ironisch. „Ja, seit sehr langer Zeit“, gestand er vor sich selbst mit dem bereits bekannten Schmerz. Er versuchte all diese Gefühle zu unterdrücken und das Glück in der Routine zu finden. Er musste damit, was er hat, glücklich sein und annehmen, dass er das wirklich haben will. Er brachte wieder in Lachen aus. Ihm fiel ein Zitat ein, dessen Botschaft war, dass wir uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen sollten. Ob dieses Zitat von Kafka oder Camus stammte, erinnerte er sich nicht. Diesen Spruch fühlte er als seinen eigenen, weil er sein gegenwärtiges und vielleicht zukünftiges Leben ideal beschrieb.

Er spürte gewisse Erleichterung. Vor ihm war die Bar von Tom. In seiner Brust flimmerte jenes Gefühl, das schwierig mit Glück verglichen werden könnte, aber dann, sogar in diesem kurzen Augenblick, sah es für ihn so aus, als ob er den Spaß in der Routine gefunden hätte. Er wird reinkommen, sich mit Tom kurz unterhalten und Nirwana für seine Gedanken und Gift für die Körper wieder bekommen. Echt sympathisierte Richard mit Tom. Tom war sehr ein angenehmer Mensch, stellte nicht zu viele Fragen, aber man konnte das Mitgefühl in seinen tiefen, trüben, blauen Augen mitbekommen.

Die Bar strahlte den bekannten gedämpften Glanz aus und fordere verlockend Richard auf. So machte er die Tür auf, spürte den Geruch nach Alkohol und Tabak, nach den Schmutzigen und Verlorenen. Er war einer von denen.

2

Gleich als er reinkam, machte er sich auf den Weg zu Tom. Er setzte sich ihm gegenüber hin und bestellte das gewöhnliche, für den Anfang ein Glas Gin. Tom reichte ihm es hinüber, lächelte müde und verschwand wieder, um einen anderen Tisch zu bedienen.

„Wenn das nun nicht Richard Hoffmann ist!“

Richard lächelte kaum merklich und antwortete mit Trauer vor sich hin:

„Doch, es ist Richard Hoffmann.“

Aber diese innere Stimme meldete sich wieder zu Wort, diesmal klopfte sie ihm auf die Schulter:

„Hey, Rich, hast du mich nicht erkannt?!“, die Stimme ertönte noch freundlicher und lachte verschmitzt.

Dieses Lachen. Bekanntes, tiefes, herzliches Lachen. Richard drehte sich um, Angst und angenehme Aufregung gleichzeitig spürend: Angst, weil ihm ein Treffen mit einer einst verlorenen Welt bevorstand und Aufregung, denn er hätte vielleicht kurz diese Möglichkeit, die Emotion dieser Welt wieder in sich selbst zu empfinden.

Wolfgang stellte sich vor Richard mit seiner imposanten und majestätischen Figur, die Ruhe und Unterstützung gleichzeitig ausstrahlte. Wolfgang war ein guter und treuer Freund. Dann sah Richard ein, wie sehr er ihn während dieser wenigen Jahren vermisste. Er schämte sich, da Wolfgang immer eine Stütze für ihn war, bis zu diesem Moment, als der Vater von Richard darauf harrte, dass es besser für seinen Sohn sei, mit Jungen nicht umzugehen, die „nicht genau wüssten“, was sie mit ihrem eigenen Leben machen sollten.

„Was passiert mit dir, mein Freund? Wo hast du dich die ganze Zeit versteckt?“, diese Fragen stellend, verwandelte sich sein Mund in ein freundliches Lächeln.

„Wo auch immer?! Es ist komisch, weil ich mich so fühle, als ob ich mich verloren hätte, trotzdem habe ich Lübeck sogar nie verlassen“, Verwirrung erfasste ihn, deshalb fügte er schnell hinzu „...hm, erinnerst du dich an jenes Mal, als wir mit der Bande am See waren, letztes Jahr vor dem Abschluss?“, Richard wollte Wolfgang so viele Sachen sagen, weil er wusste, dass er ihn verstehen würde. Er fühlte sich so, als ob sie sich nie getrennt hätten, aber diese einigen Jahren waren Fakt. Er überlegte, wie es in Wolfgangs Augen aussieht. Immerhin war Richard dieser, der mit seinem Vater einverstanden war, alle Kontakte mit seinem Freund abubrechen und nach dem Abschluss, als sich jeder auf seinen eigenen Weg begeben hatte, antwortete er auf kein einziges Telegramm von Wolfgang.

„Na ja, erinnere ich mich. Wir waren eine großartige Gruppe, wunderschöne Truppe.“

Beide lächelten gegenseitig aufrichtig.

„Wolf, weißt du, was mit den anderen Kumpels passiert ist?“

„Ha-ha, ja. Otto ist ein sehr erfolgreicher Rechtsanwalt in England geworden, sogar überlegt er die Idee eine eigene Kanzlei zu eröffnen. Hank lernte eine wunderschöne Amerikanerin kennen, wie er sie in seinen Briefen beschreibt. Auf

den ersten Blick verliebte er sich in sie und kurz darauf heirateten die beiden. Jetzt leben sie in Amerika und bewirtschaften eine kleine Farm, beschäftigen sich mit Landwirtschaft und freuen sich schon über ihr erstes Kind. Und hier kommt das Interessanteste. Wer hätte es geglaubt, aber wirklich ist Casper Polizist in einem Vorort von Paris geworden. Er schickt mir Briefe und sagt, dass das der Job sei, von dem er immer geträumt habe. Wie er zu sagen pflegt, rette er ganz Paris vor den langen Händen der Kriminalität, obwohl er nur für die Justiz in einem von den vielen Vororten der Hauptstadt zuständig ist. Aber du kennst Cas, er hat die Neigung zu übertreiben.“

„Ha-ha, ich freue mich über die, hoffe, sie sind glücklich. Ich vermisse diese Kerle sehr. Es wäre schön, dass wir uns alle eines Tages wieder zusammen treffen, aber jetzt bin ich zufrieden, dass ich dich getroffen habe. Wie geht's dir eigentlich?“

Wolfgang lächelte vor sich hin, es erfreute ihn, die Frage zu beantworten und es war ihm besonders angenehm.

„Eigentlich wie Hank lebe ich jetzt in Amerika, genauer in New York. Wie ich dir vor dem Abschluss anvertraut habe, habe ich schon früher vorgehabt, eine Stelle zu finden, um genug Geld zu verdienen und danach nach Amerika zu reisen. Ich war sicher, dass dort meine Stelle, mein Umfeld ist. Aber meine Pläne haben sich ein bisschen geändert, denn ich war mobilisiert. Schnell wurde ich schwer am Fuß verletzt und ich konnte nicht weitermachen. Obgleich das vor drei Jahren war, humpele ich immer noch. Aber vielleicht war das Glück im Unglück, denn dann habe ich mich mehr denn je bereit gefühlt, wegzugehen, und habe nicht mehr warten gewollt. Ich habe mich in einem kleinen Küstenstädtchen niedergelassen, wo ich einen Jugendlichen, Jimmy, kennengelernt habe. Jimmy, auch wie ich, wollte es einfach schaffen und den Menschen ein anderes Universum darstellen. Er ist Regisseur, ich habe ihm einige meiner letzten Drehbücher gezeigt, die ihm besonders gut gefallen haben. Dann haben wir die Entscheidung getroffen, eine Partnerschaft zu gründen. Zu dieser Zeit hat er im lokalen Theater gearbeitet und mich auch eingeladen. Es war ganz toll, wie ein Traum, ich habe da viele junge Menschen, Künstler wie ich getroffen. Schon war ich in meinem Element. Und dann ist etwas Unglaubliches passiert! Nur vor zwei Monaten erfuhr Jimmy über einen Wettbewerb für junge Regisseure, Drehbuchautoren, Komponisten, Schauspieler, Bühnenbildner und andere Vertreter dieser Branche, die Lust haben, sowohl im Theater als auch im Kino zu arbeiten. Und stell dir mal vor, der Wettbewerb wird vom Verband der New Yorker Kulturschaffenden organisiert! Was für eine tolle Möglichkeit! Natürlich haben wir keine Minute gebraucht, um nachzudenken und schon waren wir in

New York. Von nun an ist alles sehr gut losgegangen, Jimmy hat die Stelle des Regieassistenten und ich des Co-Buchdrehautors eingenommen. Kannst du daran glauben! Ja, das Gehalt ist nicht das höchste, aber es reicht. Doch jetzt weiß ich, dass ich meinen Traum erlebe ... alle diese Kollegen und schon Freunde... denen man die eigenen Ideen anvertrauen und mit ihnen entwickeln kann, alle Mentoren, die uns mit ganzem Herzen lehren und unterstützen, der Saal, die Stille vor der Aufführung, die Bühne, die Lichter und danach der Zauber des Spiels und der Applaus am Ende, die Emotion, die über die Gesichter des Publikums gemalt ist... Dafür lebe ich.“

Das konnte Richard ziemlich gut, sogar sehr gut verstehen. Er war über den Erfolg seines Freundes echt glücklich.

„Krass, Wolfgang, das ist wunderbar! Ich hoffe, dass ich in einigen Jahren stolz durch die Straßen Lübecks gehen würde und allen erzähle, dass der berühmte Drehbuchautor Wolfgang Herz einst mein bester Freund gewesen war, mit dem ich sogar an den See gegangen war, um zusammen zu schwimmen.“

Es folgte eine Pause, in der die beiden lächelten. Richard hat sich seit langer Zeit nicht so richtig wohl gefühlt. Dieses Treffen war wie ein Schluck frische Luft für ihn. Wolfgang und die anderen Jungs aus der Clique vermisste er sehr, leider hatte jeder seinen eigenen Weg eingeschlagen. Dann fiel die Frage von ihm heraus:

„Was führt dich hierher? Bis wann bist du da?“

„Eigentlich bin ich hergekommen, um meine Mutter und Schwestern zu besuchen. Carolin und Rosa sind keine Kinder mehr und echte hübsche Frauen geworden, und Mama kümmert sich sehr gut um sie. Sie ist eine mutige und weise Frau. Aber daneben habe ich mich während der letzten Jahre gewundert, wie mein bester Freund jetzt lebt. Du hast weder meine Telegramme, noch die Briefe beantwortet. Ich habe mich immer gefragt, was mit dir los ist, deshalb bin ich nicht zufällig hergekommen. Ich war sicher, dass ich dich hier finden werde. Du magst die Traditionen pflegen.“

Richard erinnerte sich an die angenehmen Abende, die er hier mit den Jungen verbracht hat. Casper erzählte mit pathetischer Stimme über seine Abenteuer der letzten Woche. Otto, der Realist von Geburt an, sagte ihm stets, dass niemand das geglaubt hätte. Hank lächelte sich und forderte Richard und Wolfgang auf, die die Künstler der Clique waren, ihre neuen Werke darzustellen. Wolfgang präsentierte eine Erzählung, deren Sujet niemanden gleichgültig zum Ende ließ, und nachdem Richard Wolfgangs Story gehört hatte, setzte er sich ans Klavier in der Ecke der Bar. Inspiriert von den Visionen und Gedanken seines Freundes, unter dem gedämpften Licht und vor allen zufälligen Zuschauern, die immer

stürmischen Applaus gaben, improvisierte er vehement. Es war immer eine wunderbare Melodie in Akkorden, Oktaven, manchmal in Moll, nächstes Mal in Dur, mal war das Tempo „presto“, mal „largo“. Jedes Mal waren seine Kompositionen ganz anders, aber immer beseelt und leidenschaftlich. Doch wurde in Lübeck nicht respektiert als Musiker, Maler oder Drehbuchautor zu agieren. Diese Berufe galten als Beschäftigungen der Nichtsnutze und Taugenichts, aber diese wie Rechtsanwalt, Arzt, Fabrikant, Soldat waren der Anlass zum familiären Stolz. Aus diesem Grund hatte er häufig mit Wolfgang darüber geredet, dass sie eines schönen Tages irgendwohin weggehen würden, um frei zu schaffen, von den anderen verstanden zu werden und natürlich Spaß daran zu haben.

„Ja, oft bin ich am Feierabend hier, aber bestimmt ist es nicht dasselbe ohne euch.“

„Schau mal, das Klavier, spielst du, musizierst du immer noch?“

Richard spürte wieder jenen bitteren Schmerz.

„Nein, dem habe ich den Rücken zugedreht.“

„Und was machst du gerade so? Doch war das der Sinn deines Lebens, du bist geschaffen, um zu musizieren. Verheimliche der Welt dein Talent nicht! Das ist dein WEG!“

Richard bemühte sich einen ernsthaften Gesichtsausdruck vor Wolfgang zu bewahren, aber in ihn führte sich ein innerer Kampf.

„Wolfgang, das war nur eine infantile Illusion. Jetzt bin ich im Besitz eines nüchterneren Verstands“, anscheinend im Gegensatz seiner Wörter nahm er zu sich einen großen Schluck Wein, den Wolfgang bestellt hatte.

Es folgte eine längere Pause. Wolfgang brach die Stille ab:

„Bist du wirklich Richard Hoffmann? Was ist mit dir passiert?“

Richard spürte den bitteren Wein in seinem Mund. In seinem Kopf war der Schmerz immer stärker, seine Gedanken drängten sich, um ausgesprochen zu werden.

„Jetzt arbeite ich in der Schneiderei meines Vaters. Er sagt, dass ich eines Tages sein Nachfolger werde, deshalb müsse ich meine Zeit nicht verschwenden, sondern zur Fortbildung zu nutzen. Trotzdem kann ich nicht kapieren, warum er sich immer in alles einmischen sollte... Eigentlich kann ich mir nicht vorstellen, sogar einen Tag diese Werkstatt allein zu leiten, wenn er weitermacht, alle Entscheidungen zu treffen.“, er machte eine vieldeutige Pause und begann wieder zu sprechen. „Im letzten Winter ist Dolf an der Front ums Leben gekommen. Sein

Tod hat eine Leere in meiner Seele hinterlassen, ich vermisse ihn so unglaublich sehr. Vor fast einem Jahr habe ich eine hübsche junge Frau, Merry, geheiratet, dessen Familie hier aus England ausgewandert war. In diesem Jahr habe ich keine enge Beziehung gespürt. Eigentlich habe ich das Gefühl, dass ich sie sogar nicht kenne, aber mein Vater meint, dass sie „eine gute Wahl“ nicht nur für mich, sondern auch für die ganze Familie sei, weil sie beherrscht und fleißig ist und ihr Vater ein erfolgreicher Kaufmann ist.

Die beiden verstummten. Der verständnisvolle, reine Blick Wolfgangs wurde entschieden und funkelte Richard in die Augen an.

3

1929, New York, USA

Mitte September. Warmer Windhauch verbreitete sich in der Luft. Die Straßen waren vor Stimmengewirr immer lauter. Sie ließ die Einkäufe auf dem Boden und schaute sich um. Sie schnaufte missbilligend, hob die Tasche wieder und ging ihres Weges weiter. Nach kurzer Zeit war sie auf dem Hof. Die Blumen waren aufgeblüht und ihr Duft erfüllte sie sanft mit Freude und Energie. Sie kam in den Vorraum rein, horchte und lächelte. Diese Melodie gefiel ihr so sehr, genauso wie vor zehn Jahren, als sie diese zum ersten Mal gehört hatte. Sie begann vor sich hin leise zu singen. Er hörte auf zu spielen.

„Hey Merry, ich habe nicht gehört, dass du zurückgekommen bist. Wie geht’s dir, Liebling?“

„Gut geht es mir, aber ich fühlte mich morgen früh ziemlich besser, bevor ich mich darauf gestoßen habe. Ich habe gedacht, dass wir uns schon geeinigt haben“, das abgerissene Plakat hing in ihrer Hand.

Richard lächelte.

„Ich habe dir immer gesagt, dass du nie so zu posieren hast. Dein rechtes Profil gefällt mir besser.“

„Ah, Merry, nächstes Mal werde ich das berücksichtigen. Ich werde Wolf bieten, den Fotografen einzuweisen, dass der populäre Pianist, Richard Hoffmann, nur Fotos seines besseren Profils verdient hat!

Die beiden lächelten.

„Seit wann versprichst du mir das!“

ПООЩРЕНИЕ

12 „Der Weg zur Schule“

Лилия Кънчева Ицкова
1.ЕГ, гр. Варна

Der Weg zur Schule

Für meinen Vater zu seinem 53. Geburtstag

Jetzt, wenn wir älter sind, erinnern wir uns an die Schultage mit Aufregung und ein bisschen Nostalgie. Viele Schüler möchten in die Schule nicht gehen. Einige fürchten sich vor den strengen Lehrern, vor Mobbing, vor schlechte Noten, aber andere wollen die Schule nicht besuchen, weil sie faul sind. Ich wollte auch in die Schule nicht gehen, aber ein Schuljahr änderte meine Meinung. Meine Familie zog nach Indien um, als ich Kind war. Meine Mutter fand dort eine gute Arbeit. Sie erbt ein großes und helles Haus in Koknagpur- das Haus ihrer Oma Scharda. Scharda war aus Indien, aber ihr Mann war aus Bulgarien. Mutti ist zu 1/4 Inderin und ich bin zu 1/8 Inder. Mama wollte die Heimat ihrer Oma kennen. Mein Vater dachte, dass ein magisches Land (wie Indien) seine Schriftstellerkarriere unterstützen kann. Zuerst war ich skeptisch, aber ich wollte das Festival “ Holi” sehen.

In der Nacht meines ersten Tages in Koknagpur konnte ich nicht schlafen. Am Morgen war ich müde und hungrig, aber ich konnte zumindest essen. Es gab Milch, Obst und Haferflocken. Nach dem Frühstück kam ein Mädchen.

- Das ist Ascha- deine neue Mitschülerin. Sie wird dir die Schule zeigen. – sagten meine Eltern.

- Gehen wir! Der Weg ist lang.- sagte Ascha. Wir gingen los. Vor einem Geschäft sah ich zwei Kinder. Sie erzählten mir, dass sie auf Ascha warten. Sie waren ihre Freunde.

- Das sind Sandjey und Awni. – stellte Ascha den Jungen und das Mädchen vor. Ich ging mit meinen neuen Mitschülern. Wir waren schon außerhalb der Stadt.

- Wie weit ist es noch?- fragte ich.

- Hmm... Der Fels mit den Leitern ist nah und danach noch 15- 20 Minuten.- antwortete Ascha. Ich war müde, deshalb dachte ich nicht “ Der Fels mit den Leitern? Was ist das? ”. Ich fragte:

- Ascha, gibt es keine Schule in Koknagpur?

- Es gab eine- “ Fenday Malidzh”, aber vorgestern gab es dort einen Brand. Jetzt gehen wir in “ Alik”, diese Schule ist in Walchi.

Bald sah ich einen hohen weißen Fels. Drei Leitern waren in ihm. Die Kinder gingen hoch und Ascha rief:

- Was, dachtest du, dass wir in die Schule mit dem Bus fahren, Europäer? Mach dir aber keine Sorgen- es ist ungefährlich! Komm, Dichomir!

- Ich heiße Tichomir!- rief ich. Die Antwort war nur Stille. Ich hätte Angst vor Höhen und es war mir übel. Ich zitterte, ich wollte erbrechen. Diese Situation war für mich sehr fremd und furchtbar.

- Beweg dich nicht!- rief Awni.- Ich werde dir helfen!

Sie half mir und danach waren wir in der Schule. Aber ich wusste, dass der Fels mit den Leitern auch auf dem Rückweg auf mich wartete, und konnte mich nicht konzentrieren.

Allmählich ließ meine Angst vor dem Fels mit den Leitern nach. Ich vermisste Bulgarien, aber ich fand neue Freunde- Ascha, Awni und Sandjey. Im Internet fand ich interessante Fotos. Ich sah Kinder, die aus verschiedenen Ländern waren, in einen reißenden Fluss schwimmen, Berge besteigen, Seilbahn benutzen, um in die Schule zu gehen. Die Kinder riskierten jeden Tag, um Kenntnisse zu haben. Einmal sagte Sandjey zu mir, dass er viele Kenntnisse haben will. Er wollte nicht in Koknagpur leben, sondern in einer großen Stadt. Das Lernen half ihm sehr.

Die Schäden der Schule “ Fenday Malidzh” wurden 2 Monate später repariert. Aber wir ermutigten uns, als wir in “ Alik” gingen. Trotzdem war der Weg sehr schlecht und gefährlich. Mir war das eine Lehre.

Jetzt wohne ich wieder in Bulgarien. Sandjey und Ascha wohnen heute in New Delhi und Awni wohnt in Mumbai. Wir sind alle Eltern. Ich freue mich, dass der Weg meiner Kinder zur Schule kurz und ungefährlich ist. Aber es gab Unfälle, als ich in “Alik” ging. Zum Glück hatten die Kinder nur Kratzer. Die Kinder sollen die Schule besuchen, aber einige Kinder sollen einen gefährlichen oder

sehr langen Weg zur Schule haben. Diese Kinder wollen hoch und höher... aber ich spreche nicht nur über die normalen Leitern, sondern auch über die Leitern des Lebens. Diese Schüler wollen besser und klüger sein. Die Leitern aus meiner Kindheit und die Leitern des Lebens sind nicht sehr verschieden- manchmal bleiben wir stehen, um an etwas zu denken, manchmal gehen wir hoch oder runter... Die Hindernisse und das Coronavirus werden uns nicht aufhalten- wir werden viel lernen und den oberste Stufe der Lebensleiter emporsteigen...

16 „Ein Weg hier, ein Weg da“

**Ивайла Ивайлова Андреева
ЧСУНЕ „ВЕДА“, гр. София**

Ein Weg hier, ein Weg da

Ein Weg hier, ein Weg da.

Wo kann ich meinen Sternen finden,
die jede Nacht über mich blicken?

Und wundre ich mich manchmal,
ob er sich in einem Labyrinth verirrt.

Es gibt so viele Wege,
aber welche führen zu den Sternen?

Ich möchte diesen finden
und mich nie ablenken
in diesem verrückten Labyrinth,
dem man verlaufen nicht entrinnt.

Ein Weg hier, ein Weg da.

Wo ist das bekannte Ende,
das man jeden Tag sieht,
wenn die Sonne in Gelbrot so schön untergeht,
und ihre Strahlen nicht mehr überallhin verschenkt.

Ein Weg hier, ein Weg da.

So viele Fragen wirren in meinem Kopf,

wie an einem schönen Abend viele Sterne.

Aber in meinem Inneren fühle ich nur die Kälte,

Realität und Träume sind wie unvereinbare Werte.

Es gibt nur eine Regel auf der Welt -

Der Weg nach der Macht macht dich stark.

Ein Weg hier, ein Weg da.

Ich gucke direkt zu dem dunklen Himmel

und gebe mir die Mühe

irgendwo da meinen Stern zu finden.